

Nationale Erfolge und nationale Tugenden.*)

Vortrag zur Vorfeier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Von Dr. J. W. Otto Richter.

Wir begehen heute den Geburtstag unsers geliebten Kaisers und Königs, welcher sein 77. Lebensjahr vollendet; wir begehen denselben mit ganz besonderer Freude und Dankbarkeit gegen Gott, weil der greise Monarch von schwerer Krankheit glücklich wieder genesen ist, weil wir die Hoffnung hegen können, ihn, dessen Regierung an glänzenden Thaten und grossartigen Errungenschaften für unser Vaterland bereits so reich gewesen ist, noch länger zu besitzen. War es uns doch oft so bange um's Herz in den verflossenen Monaten, als wir von seinen Leiden erfuhren, denn die Liebe zu ihm vergrösserte unsere Befürchtung, dass sein Verlust uns nicht mehr lange erspart bleiben möchte. Nun aber, da er wieder in jugendlicher Frische dasteht, mit der früheren Kraft und Weisheit für des Vaterlandes Wohlfahrt sorgt, erhebt sich jubelnd unser Herz und bringt ihm zu seinem Ehrentage die ehrfurchtsvollste Huldigung mit Freude und Innigkeit dar. Zurückträumen wir uns in die verflossenen Jahre seiner Regierung, überschauen auf's Neue mit dankbarer Freude die riesenhaften Fortschritte, die unter ihm unsere Nation an Einheit und Grösse gemacht hat. Zwar werden all' die gewaltigen Ereignisse der jüngsten Zeit erst in ihrer vollen Bedeutung erfasst werden können, nachdem sie, den kommenden Geschlechtern überliefert, ganz zur Geschichte geworden sind; allein die Feierstunden des heutigen Festes regen mächtig uns an, dass wir unsere Herzen erfreuen und erwärmen im Anschauen seiner erhabenen Thaten. Lasst euch denn, liebe Schüler, einladen zu einem Rückblicke auf dieselben, damit ihr sodann die Worte ernster Mahnung um so bereitwilliger beherzigt, zu denen vor Allem heut die Seele mich drängt.

Die ganze Regierung König Wilhelm's ist ein ernstes und segensreiches Wirken für das Vaterland gewesen. Als er seinem hohen Bruder in der Regierung folgte, begann er sofort, das gesunkene Ansehen Preussens zu heben, die Wehrkraft seines Volkes zu erhöhen; von dem Leichterem zu dem Schwereren, von

*) Von mehreren Seiten ist mir der Wunsch ausgesprochen worden, dass dieser Festvortrag, den ich erst kurz vor der Kaiserfeier am 22. März d. J. vertretungsweise übernommen hatte, gedruckt werden möchte; daher habe ich ihn dem diesjährigen Jahresberichte unverkürzt vorangestellt. Dr. O. R.

dem Nothwendigen zu dem Wünschenswerthen fortschreitend, suchte er zunächst an dem ererbten Hause sorglich und weise zu stützen, zu bessern und auszubauen, um dann zur rechten Zeit seine Hand an den erweiternden Anbau zu legen. Sein sicherer Blick suchte und fand die rechten Gehülfen, welche geschickt und energisch die Ausführung seiner Pläne übernahmen, und mochte noch so gewaltig der Sturm des Unwillens gegen deren damals noch unverstandenes Wirken sich erheben, — unerschütterlich hielt er an ihnen fest, das hehre, wenn auch ferne Ziel unverwandten Blicks zu verfolgen. So ward die gewaltige Waffe geschmiedet, die zuerst er gegen den kleinen aber hartnäckigen Feind im Norden mit glänzendem Erfolge gebrauchte; ein Bruderstamm unsers Volkes, der sich lange mit Zähigkeit gegen die Unterdrückung seiner Nationalität durch die Dänen gestäubt hatte, wurde im schnellen Siegeslaufe befreit, um demnächst ein Glied des Preussenvolkes zu werden. Dann sollte — anfangs von allen Patrioten so schmerzlich beklagt — ein Bruderkrieg über die Zukunft unsers grossen Vaterlandes entscheiden, entscheiden, ob das kaiserliche Oesterreich, unter dessen Regenten der Credit unserer Nation allmählich bis zum Bankerott herabgesunken war, oder an seiner Statt das aufstrebende königliche Preussen zur Führerschaft Deutschlands für die Zukunft bestimmt sei. Eifersüchtig gegen die norddeutsche Grossmacht, schaarnten sich die meisten Fürsten des Vaterlandes um den österreichischen Kaiser, wiewohl dessen Macht sich mehr auf fremde als auf heimische Volksstämme stützte; aber sie alle sahen in wenigen Wochen ihre Heere durch wuchtige Schläge vernichtet und sich selber gezwungen, den Bedingungen des Siegers nachzugeben. Und dieser missbrauchte auch nicht die glänzenden Erfolge seiner Waffen; zwar verstärkte er, soweit nothwendig, seinen Länderbesitz im Norden und Westen des Vaterlandes, aber vor Allem war er bedacht, Gewinn zu ziehen für die gesammte Nation. Zur Einigung Deutschlands unter seiner starken, sichern Führung legt er den Grund, und bald schon mussten jene patriotischen Herzen, die während des Bruderkrieges geblutet, denselben segnen als die nothwendige, wenn auch schmerzvolle Krisis, aus der ein neues, starkes Deutschland erwachsen sollte. Nicht nach veralteten abgelebten, Theorien ward diese neue Macht begründet, denn während sich die Wehrkraft Norddeutschlands nach dem bewährten preussischen Muster einte und besondere Verträge die Armeen Süddeutschlands mit derselben verbanden, rief das Bundeshaupt des gesammten Volkes Vertreter zum Parlamente zusammen, das, vorläufig noch mit geringen Rechten ausgestattet und nur über Zollangelegenheiten befragt, bald, so konnte man hoffen, im vollsten Sinne des Wortes die gesammten Interessen der Nation zu vertreten haben sollte, wie dies für ihren kleineren Kreis die Abgeordneten Norddeutschlands bereits zu thun übernahmen. Aber erst durch neues Blutvergiessen konnte, so schmerzlich der Gedanke sein musste, das grosse Werk der Einigung vollendet, des deutschen Kaiserthums Herrlichkeit neu begründet werden. Der Erbfeind im Westen, wie immer begierig nach deutschem Länderbesitz und bemüht, das Werk unserer Einigung zu hemmen und unsere Volkskraft zu lähmen, zwang uns, die siegreichen Waffen auch gegen ihn zu kehren. Da, wie im Fluge, gelang es, nicht nur die drohende Invasion von uns abzuwenden, sondern sie dem Feinde selbst zu bereiten. Welch eine einzig grosse Zeit war das, da fast jeder neue Tag uns neue Siege unserer Waffen verkündete, da Festung auf Festung der Franzosen sich ergab, bis zur Loire alles Land von deutschen Heeren überflutet, das starke Metz und endlich auch das stolze Paris bezwungen wurde! Vergeblich ward alle Leidenschaft des Volkskrieges gegen unsere tapferen Brüder entzündet; — unterliegen musste die stolze Nation, welche bisher die Herrschaft Europas angesprochen hatte; gebeugt durch die furchtbaren Schläge des selbstverschuldeten Unglücks, unterzeichneten ihre Bevollmächtigten den schweren Vertrag, durch welchen sie sich zur Abtretung der einst uns geraubten Länder und zur Kriegsentschädigung durch Milliarden Goldes verpflichteten.

— All' diese unerhörten Triumphe waren errungen worden unter der Führung des greisen Helden, dessen Geburtstag wir feiern; er hatte sie vorbereitet, er hatte mit sicherer Hand die Unternehmungen geleitet, welche so ausserordentliche Erfolge erzielten; der ganze wunderbar grosse Abschnitt der deutschen Geschichte, den ich bisher in gedrängter Kürze zu zeichnen bemüht war, trägt auf jedem einzelnen Blatte mit helleuchtenden Lettern seinen erhabenen Namen! Darum war's denn auch ein Act geschichtlicher Nothwendigkeit, dass — noch vor dem Abschlusse des gewaltigen Krieges und in mitten dem feindlichen Lande, ja in dem Residenzschlosse Ludwigs XIV., der einst so unsägliches Unheil über unser Vaterland gebracht hatte — die deutschen Fürsten und Völker ihm, dem siegreichen Beschützer unsers Vaterlandes, die erbliche Kaiserkrone darbrachten. — Dem Werke der Einigung war der Schlussstein eingefügt, das deutsche Reich auf wahrhaft nationaler Grundlage zu nie gesehener Macht und Herrlichkeit wieder aufgerichtet worden. Soll ich weiter noch reden von den ruhmreichen Thaten, die der unvergleichliche Fürst, seit der Schlachtendonner verstummt war, zur Sicherung und Ausgestaltung des Reiches im Innern vollführt hat? von den Acten der Gesetzgebung, welche die Reste des Mittelalters zu beseitigen, die masslosen Uebergriffe der römischen Hierarchie in das bürgerliche und staatliche Leben zum Heile der Menschheit zurückzuweisen und dem modernen Nationalstaate wahrhaft moderne Grundlagen zu geben suchen? — Wahrlich nicht gering ist die Versuchung, das ruhmreiche, glänzende Bild des greisen Herrschers durch bedeatende Züge noch weiter zu ergänzen, und doch drängt mich die eilende Zeit, zu den Gedanken überzugehen, in denen meine Festbetrachtung gipfeln sollte. Wenn nach meiner festen Ueberzeugung die Aufgabe der Schule bei Weitem nicht bloss darin besteht, dass die Schüler eine gewisse Summe von Kenntnissen für eine künftige Lebensstellung in sich aufnehmen, sondern auch und vor Allem darin, dass sie herangebildet werden zu allseitig tüchtigen Bürgern des Vaterlandes; wenn ich erst kürzlich — wie ich annehmen kann, unter der Zustimmung meiner Fachgenossen — entschieden geltend gemacht habe, dass die Realschule dazu berufen sei, im höheren Schulkreise vorzugsweise die Aufgaben der vaterländischen Erziehung zu übernehmen*); dann kann ich unmöglich bei einer festlichen Gelegenheit, wie die heutige, auf die ausserordentlichen Errungenschaften unsers Volkes unter der Führerschaft Kaiser Wilhelm's hinweisen, ohne an die versammelte Jugend eine patriotische Mahnung zu richten.

Liebe Schüler! Was die edelsten und besten Männer unsers Volkes lange erstrebt, was die kühnste Hoffnung der Mitlebenden nicht erwartet hat, ist, wie ich in kurzen Zügen darzustellen suchte, verwirklicht; die deutschen Stämme sind geeint, die Weltstellung unsers Volkes ist wieder errungen worden, und gerecht und weise waltet über dem grossen Reiche das Scepter unsers ruhmreichen Kaisers. Diese gewaltigen Errungenschaften, welche nur durch unermessliche Opfer der edelsten und theuersten Söhne unsers Volkes möglich wurden, gehen auf euch, das heranwachsende Geschlecht, über; glücklich übernehmt ihr die reichen Früchte langdauernder, mühevoller Arbeit, aber ihr übernehmt auch zugleich eine grosse, heilige Pflicht. Wahren und sichern sollt ihr den erworbenen Hort, sollt ihn mehren und vergrössern in rastlosem Schaffen. Grade deshalb aber müsst ihr die Zeit eurer Entwicklung benutzen, um vor Allem zu wachsen an jenen Tugenden, welche den wahren Patrioten, den ächten deutschen Mann auszeichnen. — Und welche Tugenden sind dies? Es ist zuerst die wahre Frömmigkeit. Nicht meine ich eine äusser-

*) Vgl. meine Abhandlung über „die vaterländische Erziehung in der Realschule“ in dem „Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens“, Januarheft d. J.

liche, pharisäische Uebung gewisser kirchlicher Pflichten, noch weniger knechtische Abhängigkeit von selbstsüchtigen, herrschbegierigen, vaterlandslosen Priestern oder gar eine abergläubische, dem Heidenthum entlehnte Verehrung von Heiligen, Reliquien und Bildern, nein, jene innige Hingebung an das Göttliche meine ich, welche den Menschen antreibt, sittlich zu denken, sittlich zu handeln, welche andächtig auf die Stimme lauscht, die uns zur Entscheidung für das Gute ermahnt. Die wahre Frömmigkeit ist Gottesfurcht und Gottesliebe, im Leben bewiesen, sie ist die friedvolle Harmonie der Seele, die sich mit ihrem Gotte im Einklange weiss, die stille Seelenstärke, welche dem Bösen widersteht, in Widerwärtigkeiten tröstet und dem Leben durch das Gefühl der Gotteskindschaft erst eine verklärende Weihe gibt.*) Aber warum hat das Vaterland es nöthig, dass seine Söhne mit solcher Frömmigkeit ausgerüstet sind? Deshalb, weil sie die Grundlage und Quelle aller anderen Tugenden ist; weil ohne sie niedrige Gemeinheit alle Bande zerreißen, ohne sie unser Volksleben verfallen, in Familie, Gemeinde und Staat alle höheren Interessen schwinden, ja Gemeinsinn und Vaterlandsliebe aufhören würden! Blicken wir doch hin auf jene Nationen, denen diejenige Frömmigkeit abhanden gekommen ist, welche ich pries; wunderthätige Heiligenbilder, angebliche Madonnenerscheinungen und zahllose Reliquien nehmen ihr religiöses Interesse ausschliesslich in Anspruch, während in Familie, Gemeinde und Staat Eigennutz, Genussucht und Unsittlichkeit herrschen. Wenn nun, Gott sei's gedankt, unserm Volke seit Alters wahre Frömmigkeit eigen gewesen ist, wenn dasselbe seit dem Zeitpunkte, da ihm die Botschaft der neuen Weltreligion gebracht wurde, mit Innigkeit die Grundlehren derselben erfasst und in sich bewahrt, wenn es in Perioden traurigster Finsterniss das Licht der Wahrheit wieder angezündet hat; dann dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass das kommende Geschlecht auch diesen heiligen Hort zum Segen des Vaterlandes bewahren und somit unser Volksleben in frischer Gesundheit erhalten wird. Aber deshalb ist's wahrlich nicht überflüssig, immer auf's Neue Begeisterung für diese herrliche Tugend zu erwecken, ihre Keime sorgsam zu pflegen und zu entwickeln. Vernehmt denn, liebe Schüler, das Wort ernster Mahnung in festlicher Stunde: bewahrt, dem Vaterlande zum Heile und Segen, die hebre Tugend wahrer, aufrichtiger Frömmigkeit!

Nicht einseitig und engherzig habe ich den Begriff der Frömmigkeit aufgefasst, darum darf ich aus ihr noch andere Tugenden ableiten: alle jene hohen, herrlichen Vorzüge, die einen sittlichen Character auszeichnen, vor Allem aber die Wahrheitsliebe, die Redlichkeit und die Treue. O wie herrlich ist doch das laute Gemüt, welches nie zu der Lüge seine Zuflucht nimmt, denn wo sie ihre verderblichen Wurzeln schlägt, da erwachsen nur zu bald schon schlimmere Untugenden, da entwickeln sich Sünden und Laster! Mit der Wahrhaftigkeit ist die Redlichkeit innig verschwistert, sie die selbst im einfachsten Verkehr der Menschen mit einander zu gebieten berufen ist. Ist sie's doch, welche die Menschen einander verbindet, Vertrauen erweckt und erhält. Und dann will ich vor Allem die Treue als die dritte im Bunde hervorheben, sie, die wandellose Anhänglichkeit und innige Hingabe an Alles, was uns theuer geworden, das unerschütterliche Festhalten an dem, dessen Werth wir erkannt! O wie sehr bedarf das Vaterland der Uebung dieser Tugenden! Auf ihnen beruht jede Gemeinschaft, ohne sie könnte die menschliche Gesellschaft nicht bestehen, Gewinnsucht und Eigennutz würden zur Herrschaft gelangen, Hochsinn und Opferfreudigkeit erstürben, der feste Verband der Gemeinde würde gelöst, das Vaterland ginge zu Grunde! Drum leg' ich euch, liebe Knaben und Jünglinge, diese Tugenden ernstlich an's Herz: macht die Wahrheit

*) Vgl. die schönen Worte in Ed. Niemeyers Schulreden (Dresden 1872), pag. 37.

zu euerm Panier, bannt aus euerm Leben die Lüge, kämpft, wo es auch sei, wacker dereinst gegen die trügliche Falschheit! Ist doch die Lüge das Kind der Feigheit; und wie der Mutige sie grundsätzlich verschmäht, so kann sie nur keimen, wo die Begeisterung verglüht ist! Und doch fordert das Vaterland warme Herzen, die Alles zu leisten, Alles zu opfern freudig bereit sind! — Uebt auch immer die Redlichkeit! An Trug und Unlauterkeit ist das Leben leider so reich. Wie oft täuscht uns der Schein; unter der Maske der Freundschaft nähern sich uns Verräther, unter schönen Versicherungen gemeine Betrüger; feierliche Versprechungen werden gegeben, um unter nichtigen Vorwänden gebrochen zu werden. Und doch ist's unumstössliche Wahrheit, dass wer im kleinen Kreise die Tugend aufgibt, noch viel weniger sie in dem grossen Verbande der staatlichen Gemeinschaft, wenn das Vaterland seiner Söhne Dienste erfordert, zu leisten vermag. Ja darum übet die Redlichkeit — aber nicht minder übet die Treue! Seid keine unbeständigen Menschen, die heute erglühen für alles Edle und Schöne und morgen schon erkalten; zerreisset nie edle Freundschaftsbande, die ihr geflochten! Erweist euch treu euern Eltern, die unter schweren Opfern euch erziehen, unter unermüdlicher Sorgfalt bestrebt sind, euch zu trefflichen Männern heranzubilden! Treu auch zeigt euch dem Guten: haltet fest an den heilsamen Lehren, die Eltern und Lehrer euch in die Seele zu pflanzen suchen; bleibt treu euerm Versprechen, durch das ihr diesen euern besten Freunden euch verpflichtet, nie den Weg des Lasters zu wandeln! Und nachdem ihr jetzt, in der Zeit eurer Entwicklung, redlich gestrebt habt, Geist und Herz zu bilden und zu veredeln durch Kunst und Wissenschaft — werdet den letztern auch nicht untreu, wenn ihr eintretet in das berufliche Leben! Und in diesem vor Allem auch bewährt euch in unermüdlicher Treue, mögt ihr nun walten in dem unmittelbaren Dienste des Staates oder der Gemeinde, oder mögt ihr einen gewerblichen Beruf übernehmen; — allenthalben ja bedürft ihr der Treue, jener unermüdlichen Gewissenhaftigkeit, die jede Lässigkeit meidet, jener unbestehlichen Zuverlässigkeit, jener Sorgfalt und Genauigkeit, jener liebevollen Hingabe, die weder das Grosse noch das Kleine versäumt. — Dann, dessen bin ich gewiss, bewährt ihr euch auch als treue Bürger des Vaterlandes; lieb wird über Alles alsdann die Heimath euch bleiben, in der ihr erwuchset, nie werdet ihr um den Preis des Fremden heimische Sitte und Stammesart opfern, werdet hüten den heiligen Hort nationaler Ehre; mit starkem Arme vertheidigen jeden Fussbreit deutschen Bodens, Gut und Blut opfern für Kaiser und Reich! —

Aber noch and're Tugenden möcht' ich euch, liebe Schüler, preisend und mahnend an's Herz legen: Unabhängigkeitssinn und Characterstärke. — In dem erhabenen Bilde, welches der Römer Tacitus von unsern Vorfahren entwirft, strahlt uns vor Allem auch deren Liebe zur Freiheit entgegen. Während die orientalischen Völker ihren Rücken willig den Rutenbündeln der Römer beugten, trugen die Germanen ihr Haupt stolz empor und zerbrachen, so oft der Versuch gemacht wurde, sie zu Sklaven herabzuwürdigen, die Ketten ihrer Tyrannen. Dieser Unabhängigkeitssinn, der unsere Urväter ausgezeichnet hat, ist auch im Wechsel der Zeiten nicht völlig geschwunden. Noch heute wählt der ächte deutsche Mann sich seinen eigenen Weg; die Ueberzeugung, die er sich gebildet, lässt er sich nicht durch äussere Einflüsse rauben; die Ziele, die er sich nach reiflicher Prüfung gesteckt hat, behält er unverrücklich im Auge und nie wird er sich tyrannischer Willkür beugen. Freudig zwar unterwirft er sich den Gesetzen des Staates, den Erfordernissen des Anstands und der Sitte, doch energisch wird er sich sträuben gegen Gewissenszwang und unberechtigtes Herrschergelüst. Dem Kaiser und dem Vaterlande dient er aus Ehrfurcht und Liebe, aus Treue und Pflichtgefühl — nicht aber erstirbt er im Staube aus Sklavensinn, aus Furcht oder gar um elenden Gewinnes willen, wenn der Höhergestellte, der Mächtige ihm naht! — Solche Männer braucht

das Vaterland, braucht sie heute mehr noch als sonst! Wohl hab' ich gesagt, dass unserm Volke diese Tugenden nicht so ganz geschwunden sind; dennoch aber lässt sich's nicht leugnen, dass unsere Zeit verhältnissmässig arm ist an starken, selbständigen Characteren, dass Schwäche und Wandelbarkeit der Gesinnung immer verbreiteter werden. Und darin sehe ich eine Gefahr für das Vaterland! Soll dasselbe während der friedlichen Zeiten nicht von seiner Höhe herabsinken, soll es in den Zeiten der Kriegsnoth nicht ruhmlos erliegen; dann müssen unabhängiger Sinn und Characterstärke verbreitete Tugenden sein, denn Slavennaturen beugen sich jedem, auch dem feindlichen Zwange, wenn sie nur materiell befriedigt werden, und dem Characterlosen fehlt jede Spannkraft, um die nationalen Güter unter Opfern zu vertheidigen, um lieber zu sterben, als sie verloren zu geben! — O so werdet, ihr Knaben und Jünglinge, indem ihr heranreift, vor Allem auch unabhängige Männer; wenn ihr zu wirken beginnt im engern Kreise der Gemeinde oder im weiteren Kreise des Staates, lasst euch nicht dem schwankenden Rohre vergleichen, das vom Winde bewegt wird! Während erbärmliche Naturen, aus Selbstsucht vielleicht oder aus Gedankenarmut und Bequemlichkeit sich ehrgeizigen Strebern willfährig beugen, vertretet mannhaft stets gegen Jedermann, und sei's zu persönlichem Nachtheile, eure Ueberzeugung, haltet treulich fest an Allem, was ihr als wahr und richtig erkannt habt; dann wird euer Lohn die Achtung aller Ehrenmänner, der Dank der Gemeinde und des Vaterlandes euch sicher sein! —

Und nun endlich sei's noch die Tugend, die herrlich strahlt in all' den glorreichen Thaten, deren Gedächtniss ich anfangs in dieser Feierstunde erneut habe, — die Tapferkeit! Unwiderstehlich erschien den Römern der Angriff unserer Altvordern; sie sind's gewesen, welche das gewaltige Weltreich oftmals erschütterten und endlich zerstörten. Als das Christenthum in die Gaue unseres Vaterlandes eindrang, wurden die unwiderstehlichen Krieger allmählich sanfter und friedlicher gestimmt; ja in Folge der Zerrissenheit sank das Ansehen der deutschen Waffen in den Augen der Völker Europa's tiefer und tiefer, bis in unserm engern Vaterlande sich eine Militärmacht ersten Ranges erhob, welche die übrigen Stämme des grossen Vaterlandes unter ihrer Führerschaft einte und nun durch Thaten, wie sie die Geschichte noch niemals gesehen, bewies, dass die Germanen noch immer die Tapferkeit ihrer Vorfahren besitzen. Nicht zwar, wie einst, geht die neue Kriegsmacht unsers Volkes darauf aus, die Nachbarstaaten ohne Veranlassung zu erschüttern oder gar zu vernichten; sichern nur will sie die Unabhängigkeit und Machtstellung des Kaiserreichs, schützen seine Bürger an Gut und Leben gegen jeden Angriff von Aussen, und sie ist stark genug, dies zu vermögen! Ruhig können wir also in die Zukunft schauen — und dennoch kann ich's unmöglich unterlassen, auch diese nationale Tugend euch, ihr Knaben und Jünglinge, warm zu empfehlen. Nicht dürfen wir sorglos auf den Lorbern ruhen, die wir errungen haben; wir bedürfen der Wachsamkeit, müssen bemüht sein, uns stark und tapfer zu erhalten, damit wir gegen jede Gefahr von Aussen geschützt sind. Erwerbt euch denn die Tapferkeit eurer Vorfahren, beweist euch dereinst ihrer würdig an Mut und männlichem Geiste! Lernet früh schon der Gefahr unerschrocken entgegensehn, stählt die Energie und Spannkraft eures Geistes, kräftigt euern Körper durch Uebung und Mässigkeit; enthaltet euch streng, wenn ihr in's Leben hinaustretet, jener niedrigen Sinnlichkeit und Genusssucht, durch welche die Thatkraft gelähmt, der Körper entnervt wird; — dann werdet ihr einst, wenn das Vaterland eurer bedarf, den Ruhm eurer Väter bewahren und mehren; dann erringt auch ihr euch, wenn euch die Kriegsdrommete einst ruft, unverwelkliche Lorbern, wie sie sich errangen! —

Aus dem Herzen kamen, liebe Schüler, die mahnenden Worte, die ich geredet; darum werdet ihr sie, so hoff' ich, auch beachtet und mit warmen Herzen ergriffen haben. Viele von euch treten bald schon

ein in das practische Leben; — o so möge ihnen, möge euch allen manch' Wort, das ich heute gesprochen, noch oft im Herzen nachklingen; möget ihr, namentlich an den hohen Festtagen des Vaterlandes, die demächst ihr noch feiern werdet, sei es der Ehrentag des Kaisers oder der Erinnerungstag von Sedan, des Zurufs zuweilen gedenken, den ich heute, nicht etwa bloss als Lehrer, sondern auch als Freund und Volksgenosse zum Schlusse an euch richten möchte: „Unter schweren Opfern hat unser Volk unermessliche Erfolge errungen, sich gestellt an die Spitze der Völker; das deutsche Reich ward gross und gewaltig erneuert; — sorget dafür, dass durch nationale Tugenden ihr das Erworbene zu sichern und ebenso, wie ihr's übernommen, auf die fernsten Geschlechter zu vererben vermögt!“

Ihn aber, dessen Geburtsfest wir feiern, möge des allwaltenden Gottes treue Vaterhand ferner gnädig behüten; steht er gleich schon in der Höhe des Greisenalters, noch manches Jahr lang mög's ihm vergönnt sein, in beglückendem Frieden auf seine gewaltigen Thaten zurückzuschauen; vergönnt, den herrlichen Ruhm, welchen er auf dem Schlachtfelde errungen hat, noch reichlich zu mehren durch das Friedenswerk moderner Gesetzgebung, das ihn beschäftigt, damit aus seiner Regierungszeit unserm deutschen Vaterlande in Wahrheit ein goldnes Zeitalter emporblühe! —

